

19. Wie können wir auf dem Wasser gehen?

Ich muss immer an die Episode denken, in der erzählt wird, wie mein Schutzpatron Maurus dem heiligen Benedikt gehorcht und über den See läuft, um das Leben des kleinen Placidus zu retten. Unmittelbar danach blickt er zurück und erschrickt fast über das, was geschehen ist. Der heilige Gregor der Grosse schreibt: „Kaum war er am Ufer, kam er zu sich, blickte zurück und erkannte, dass er über das Wasser gelaufen war. Er erschrak und war voller Staunen darüber, dass geschehen war, was er nie für möglich gehalten hätte.“ (*Dialoge* II,7).

Es macht mir Freude und bestärkt mich immer wieder, wenn ich älteren Menschen begegne, die dasselbe Staunen zum Ausdruck bringen, wenn sie auf den Weg ihres Lebens im Kloster, in der Familie, in irgendeiner Art von Berufung und Sendung zurückschauen. Sie erkennen, dass alles dem Herrn des Unmöglichen zu verdanken ist, der uns nicht nur beruft, sondern auch trotz allem mit unendlicher Geduld den Weg unserer Berufung und Sendung zur Vollendung führt.

Was ist unser Verdienst? Was ist unser Beitrag zu diesem Wunder?

Die Episode vom heiligen Maurus hilft uns zu verstehen, dass der ganze Verdienst des Menschen darin besteht, vertrauensvoll zu gehorchen, oder besser gesagt: *bis zum Gehorsam zu vertrauen*. Man könnte sagen, dass der *Gehorsam die Verkörperung des Vertrauens ist*, die Verkörperung der Freiheit, die vertraut. Dabei wird der Gehorsam zur treibenden Kraft für die Umkehr des Lebens, von der wir im Zusammenhang mit der *conversatio morum* gesprochen haben. Der heilige Maurus hat einen unmöglichen Weg unternommen, als er den Weg des Gehorsams beschritt. Er ging auf dem Wasser und war nicht vom Wasser getragen, sondern vom Gehorsam, der, wie wir gesehen haben, „nichts wertvoller einschätzt als Christus“ (RB 5,2). Das heisst, er ging auf dem Wasser, getragen und gestützt von der Liebe Christi. Wie der heilige Petrus, als er über das Meer ging, um zu Jesus zu gelangen, der zu ihm sagte: „Komm!“ (Mt 14,29).

Die Geschichte des Petrus, der auf dem Wasser geht, als wolle er Jesus um jeden Preis folgen, sollten wir gerade als Gleichnis für das Leben als Berufung lesen; sie gibt uns Aufschluss darüber, wie es möglich ist, bis zum Ende treu zu sein, ohne Angst, auch wenn wir oft aus Mangel an Glauben unterzugehen scheinen .

Mitten im stürmischen Meer kommt uns Jesus entgegen und sagt: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27) Wir alle hören diese Worte in unserem Herzen, wenn wir unsere Berufung zur Nachfolge Jesu wahrnehmen. Jede Berufung beginnt damit, auf Jesus zu hören, der uns auf tausendfache Weise sagt: „Nur Mut, ich bin es, habt keine Angst“. Petrus hört diesen Ruf und hat deshalb Recht Jesus zu bitten: „Herr, wenn du es bist, so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!“ (V. 28) Wir folgen dem Ruf Christi, weil er uns zu sich zieht. Das Problem ist nicht, auf welchem Weg man gehen soll, ob auf dem Wasser oder in der Luft oder weiss ich wo sonst. Manchmal ist es viel schwieriger, auf dem Boden als auf dem Wasser zu gehen, z.B. in unserer Gemeinschaft oder durch die Umstände des Lebens.

Wichtig ist, dass wir gehen, um Jesus zu folgen, unsere Augen und unser Herzen auf seine Gegenwart gerichtet, angezogen von der Glückseligkeit seiner Liebe, die uns immer wieder tröstet: "Nur Mut, ich bin es, habt keine Angst!"

Wie Petrus fehlt auch uns der Glaube – „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ (V. 31) – wenn wir behaupten, Christus mit einer anderen Kraft und Energie zu folgen als seine Gegenwart, die uns ansieht und liebt. Glauben heisst, von Christus allein den Mut, die Kraft, das Licht, den Frieden und die Freude zu erhalten, die wir brauchen, um ihm zu folgen und alle Gelübde und Verpflichtungen unserer Berufung zu leben.

Nur dieser Glaube lässt uns unserer Berufung treu sein; nur dieses Vertrauen, das Jesus, der uns den Heiligen Geist und sein Vertrauen zum Vater schenkt, unterhält, lässt uns mit Freude und Fruchtbarkeit die Gelübde und Verpflichtungen unserer Berufung wahrnehmen. Nur dieser Glaube lässt uns unsere Berufung mit Staunen, mit Bewunderung leben, damit sie immer Zeugnis sei für das, was Gott tut, für das Unmögliche, das Gott in uns und um uns geschehen lässt, gegen alle menschliche Hoffnung.

Um unsere Berufung und die Gelübde, die Bekehrung, die sie von uns verlangen, durch alle Prüfungen des Lebens hindurch leben zu können, ist es jedoch unabdingbar zu verstehen und zu erfahren, dass das, was unser Gehen auf dem Wasser möglich macht, nur Jesus ist, der uns ruft, uns ansieht und uns Mut macht.

Stellt euch unsere Berufung vor, als wären wir tatsächlich im Boot oder am Ufer. Und da erscheint uns Jesus, aufrecht auf dem Wasser des Sees stehend. Er sagt uns, dass es sich nicht um eine Einbildung handelt, dass er es wirklich ist. Er ermutigt uns, keine Angst zu haben und sagt uns: „Komm!“ Das heisst, dass unsere Berufung von uns fordert, auf dem Wasser zu gehen, denn sonst folgen wir Jesus nicht, gehen wir nicht mit ihm. Dann schauen wir auf das Wasser, das dazu noch stürmisch ist. Und wir fragen uns: Wie soll das möglich sein, dass ich auf dem Wasser gehe? Wie wird das möglich sein, meiner Berufung zu folgen, die von mir fordert, was das monastische Leben betrifft, dass ich in einer Gemeinschaft lebe, dass ich Oberen gehorche, dass ich beständig im Kloster lebe, auf eine eigene Familie verzichte, mich von allen meinen Gütern löse, dass ich in der Frühe aufstehe, um zu beten, usw.? Was wird mir erlauben, auf diesem Wasser zu gehen? Etwa die Form meiner Füße? Oder das Gewicht meines Körpers? Oder vielleicht die eine oder andere Observanz, bestimmte liturgische oder monastische Bräuche? Probieren wir es einmal aus. Bevor ich meinen Fuss aufs Wasser setze, versuche ich auf Latein zu beten. Aber ich sinke ein, es ist also nicht das, was mich auf dem Wasser gehen lässt. Also versuche ich in der Landessprache zu beten, warum nicht mit Gitarre und Schlagzeug. Aber auch das hilft mir nicht, auf dem Wasser zu gehen. Ich mache auf den Knien Mundkommunion und kann dennoch nicht auf dem Wasser gehen. Also empfangen ich die Kommunion stehend und auf die Hand; auch das lässt mich nicht auf dem Wasser gehen. Vielleicht kann mir mein Kleid helfen: Ich habe eine Kapuze und kann nicht auf dem Wasser gehen; ich habe keine Kapuze und kann nicht auf dem Wasser gehen. Für die Nonnen: Mit Schleier und ohne Schleier, mit Haube und ohne

Haube, nichts von alledem macht, dass ich auf dem Wasser gehen kann. Vielleicht ist es die Observanz, die mir helfen könnte. Ich versuche, möglichst treu einer monastischen Tradition zu gehorchen: strenge Klausur, ständiges Schweigen, täglich drei Stunden *lectio divina*, lange Stunden der Anbetung, Handarbeit ... Aber alles das lässt mich nicht auf dem Wasser gehen. Also versuche ich offener zu sein, mich nicht mehr ans Schweigen zu halten, in der Pastoral, in Schulen und Pfarreien zu arbeiten, bei jeder Gelegenheit die Klausur zu verlassen. Dann setze ich meinen Fuss aufs Wasser und kann immer noch nicht auf dem Wasser gehen. Ich habe alles versucht, jeden Stil, jede Tendenz, jede Praxis, jede erdenkliche Methode, jede Observanz, die strikte, die mittlere und die dehbare, ... nichts von alledem lässt mich auf dem Wasser gehen, d.h. der Berufung folgen, die Christus mir gibt.

Schliesslich, wütend und am Punkt, alles fallen zu lassen und darauf zu verzichten auf dem Wasser zu gehen, weil das ja unmöglich ist, schaue ich auf und stelle fest, dass Jesus immer noch dasteht, auf dem Meer, im Sturm; er schaut mich an, er liebt mich, er lächelt mir zu und wiederholt: „Komm!“ Und verwirrt durch diesen Blick, von dieser Liebe, ohne es richtig gewahr zu werden, instinktiv, wie ein verliebter Jugendlicher, gehe ich auf ihn zu, lasse ich mich von ihm anziehen, ohne weder an meine Füsse, noch an das Wasser, noch an die Observanzen zu denken. Da geschieht das Wunder! Ich gehe auf dem Wasser, ohne es zu bemerken. Ich mache Fortschritte in meiner Berufung. Langsam bekehre ich mich zur Heiligkeit. Mein Herz wird weit in der Liebe zu Gott und zu den Brüdern.

Jetzt verstehe ich, dass jede Observanz, jede Praxis, jede Aufgabe, jeder monastische Stil nur dann gut sind und der Berufung dienen, uns heiligen, wenn sie helfen mir bewusst zu werden, dass Jesus dasteht, mich anschaut, mich ruft, mir Mut macht, meine Liebe weckt und die unmögliche Reise möglich machen will, ihm zum ewigen Leben im Schooss des Vaters zu folgen!